

Editorial

»Das Ärgernis« Therese von Lisieux, so hat Ida Friederike Görres das Gefühl vieler geistlich aufgeschlossener Christen zusammengefaßt: Denn ihre Gestalt »gehört zu den umstrittensten im Bewußtsein ihrer christlichen Zeitgenossen«. Umstritten ist nicht allein, was unter den Händen der vielen glühenden Verehrer aus ihr geworden ist: ein sanfter Engel, der Rosen vom Himmel fallen läßt, ein Kind Gottes, das alle anlächelt. Eine solche Mystifizierung ist fast allen populären Heiligen widerfahren, einem Antonius ebenso wie einem Aloisius. Doch das Ärgernis reicht noch tiefer. Denn Heilige wie Therese sind keine Edelleute, rundum vollendet, gern gesehene Gäste von den Sonnenküsten der Menschheit. Sie tragen eher mehr als andere an der Erdschwere, ihr letztes Wort ist nicht Veredelung, sondern Erlösung. Hier beginnt das eigentliche Ärgernis christlicher Heiligkeit: die Kraft Gottes in menschlicher Schwachheit.

Trotz ihrer sehr abgeschirmten Erziehung hat Therese von Lisieux (1873–1897), deren Todestag sich am 30. September dieses Jahres zum 100. Mal jährt, eine äußerste Nähe zu allem Verqueren, Gottfernen entwickelt. Mit einer Hoffnung, die sie selber als tollkühn bezeichnet hat, vertraute sie darauf, daß nichts in der Welt unerlöst bleiben muß. Dies nicht, weil sie nun einmal ein unverbesserlicher Optimist gewesen war, sondern aus dem schlichten, im Leiden bewährten Glauben an Jesus, der sich aus Liebe arm und klein gemacht hat. So ist Therese eine eminente Zeugin für die verwandelnde Liebe Gottes: »Die Liebe muß niedrig werden, niedrig bis zum Nichts, und dieses Nichts in ein Feuer verwandeln« (Ms B 3v).

Diesen Blick für die Ästhetik des Niedrigen in christlicher Heiligkeit haben hervorragende Deuter an der Gestalt Thereses auf sehr unterschiedliche Weise bewährt. Gottes Größe in der Kleinheit, das ist das Grundthema *Ida Friederike Görres'*, die das Theresebild in deutschsprachigen Ländern nachhaltig prägte (Eva-Maria Faber). Kraftvoll hat *Hans Urs von Balthasar* dagegen Therese als eine göttliche Sendung gezeichnet, also ein Sich-Einfügen alles Psychischen, Sozialen und Biographischen in einen Auftrag von Gott her. Darin hat er zugleich eine neue Seite christlicher Hagiographie aufgeschlagen (Virginia Azcuay). Wenig bekannt ist, wie *Peter*

Wust Therese als Lieblingsheilige verehrte und ihr seine Bekehrung und seine neu gewonnene Glaubensfreude zuschrieb. Aber auch Grundlinien seines Denkens verdanken sich dem kleinen Weg der Heiligen (Alexander Lohner). Bisher selbst in Frankreich noch unveröffentlicht ist der Teil einer Ansprache Madeleine Delbrêls an Priester der *Mission de France* in Lisieux von 1943, der den Realismus der Liebe markant herausstellt. Die Zeugin Christi inmitten der *tristesse* von Ivry hat ihr Manuskript überschrieben: »Für die heilige Therese von Lisieux, Patronin aller Missionare mit oder ohne Schiffe, damit sie aus diesem Büchlein das macht, was sie möchte.« So macht Therese nun einen Teil dieser Gedanken deutschsprachigen Lesern durch die *Communio* bekannt (Katja Boehme/Andreas Wollbold).

Schließlich ist die große Verehrung Thereses auch vom kirchlichen Amt anerkannt worden, so in der Kanonisierung und der Erhebung zur Patronin der Weltmission oder in der immer deutlicheren Anerkennung ihrer Lehrendung. Exemplarisch dafür stehen Aussagen von *Papst Johannes Paul II.*, der immer wieder auf Therese zu sprechen kommt, um die enge Verbindung einer in Gott verwurzelten und einer missionarischen Kirche auszudrücken (Thomas Schmitt). Der Königsweg zu dieser Verwurzelung ist in der geistlichen Tradition *das innere Gebet*. Den wechselhaften damit verbundenen Vorstellungen und der Verankerung Thereses in der Karmel-spiritualität geht Reinhard Körner nach. Heiligkeit als Begegnung mit dem lebendigen Gott: Ein Lehrstück einer solchen Theologie aus Heiligkeit gibt Therese darin, wie sie entgegen manchen Versuchungen in Welt und Kirche ihrer Zeit das Du Gottes wiederfindet und anzusprechen wagt (Andreas Wollbold).

Humorvoll hat Therese selber einmal auf eine bloß äußerliche Heiligenverehrung hingewiesen: »Welchen Heiligen liebt man um seiner selbst willen? Man lobt ihn, man schreibt sein Leben, man bereitet ihm großartige Feste, veranstaltet religiöse Feierlichkeiten. ›Laßt uns die Glocke gießen‹, und schon sehen wir, wie die Leute sich streiten, weil nicht alles gelingt, oder sich freuen, weil alles nach ihrem Willen geht. In der Hitze der Vorbereitungen wird geschrien und Lärm gemacht. Wenn alles vorüber ist, spricht man über das Orgelspiel, über die Predigt ... und der Heilige? – Ich möchte lieber verborgen bleiben, als halbe Ehren genießen. Von Gott allein erwarte ich mir Lob, das mir entspricht.« In diesem Heft sollen dagegen Stimmen aus dem 20. Jahrhundert zur Sprache kommen, die versuchen, zum Kern ihrer Gestalt vorzudringen.

Andreas Wollbold